

Celeste Ealain

DRAGON EYE

Fantasyroman

Teil 1 der Dragon-Mind-Dilogie

© 2026, Alle Rechte vorbehalten

Dieses Werk ist Teil 1 der Dragon-Mind-Dilogie.

1. Auflage 2026

Umschlaggestaltung: © Giessel Design, www.giessel-design.de

Portraitfoto: © Peter Berger, www.peterberger.at

Illustrationen: © Conny Hiemann-Rustamov,

© Weltkarte by J. K. Bloom

Lektorat: Judith Bannicke, www.worttraumlektorat.net

Korrektorat: Judith Bannicke, Stefan Plocknitzer

Druck: FINIDR s.r.o, Tschechische Republik

ISBN: 978-3-98760-065-4 (Softcover)

Vertrieb: Impera, Fakriro GmbH, Bodenfeldstraße 9, 91438 Bad Windsheim, Deutschland.

Dieses Werk ist doppelt urheberrechtlich geschützt!

Dieses Buch enthält Passagen, die für Jugendliche unter 16 Jahren nicht geeignet sind!

Alle Personen und Namen innerhalb dieses Romans sind frei erfunden.

Ähnlichkeiten mit lebenden Personen sind zufällig und nicht beabsichtigt.

Impressumservice für SciFi/Fantasyautorin Celeste Ealain:

c/o WirFinden.Es, Naß und Hellie GbR,

Kirchgasse 19, 65817 Eppstein, Deutschland.

E-Mail an die Autorin: celeste@celeste-ealain.com



VORWORT

Drachen ... Wahrscheinlich hast du zu diesem Buch gegriffen, da du entweder Drachenstorys über die Maßen schätzt oder dich im Strom des Drachen-Hypes gerade sehr wohlfühlst.

Aber ich muss dich enttäuschen ... oder vielmehr warnen.

In dieser Story wirst du keinen Lehrplan einer Drachenakademie finden, dich nicht am Rücken eines Kolosses festbinden und dich nicht köstlich über sarkastische Meldungen eines Monsterexemplars amüsieren. Du wirst keinen ellenlangen Monolog eines Drachen ertragen müssen, der auf einem Berg voller Gold liegt, um ihn zu bewachen. Du kannst dich auch von der Idee verabschieden, dass die Jungtiere zwischen den Füßen umhertollen und knuffige Katzenaugen bekommen, wenn sie auf deinem Schoß liegen und du sie streichelst. Und für jene Generation, die ihn noch kennt: Es dreht sich auch nicht um einen etwas korpulent geratenen Drachen, der mit seinen Miniflügeln den Boden nie verlässt und sich unsichtbar machen kann.

Nein, hier in dieser Geschichte ist die Rede von echten Drachen.

Realen Drachen.

Jene Art von Drachen, die dich ansieht und keinen Unterschied macht, ob du ein Menschlein oder ein zartes Stück Rinderkeule bist. Drachen, in deren Gegenwart du zur Salzsäule erstarrst, ihnen in die mächtigen, unnachgiebigen Augen blickst und genau weißt: Du wirst nie die Gelegenheit bekommen, jemandem von dieser epischen, angsteinflößenden Begegnung zu berichten. Deine Lunge würde vergessen, wie man Sauerstoff gewinnt, die Härchen auf deinem Körper würden synchron zu

Berge stehen, als üben sie bereits den Abflug ins Jenseits, und deine Blase hätte schon die Koffer gepackt, weil die Lecks nicht mehr zu kitten sind.

Genau um diese Art von Drachen geht es in dieser Geschichte. Sehen wir sie wieder, wie sie tatsächlich geboren wurden: brachial, majestätisch und gnadenlos gefährlich.



IM ANGESICHT DER GEFAHR

Man sagt, kleine Lichtfunken, gefüllt mit Erinnerungen, fluten den Geist und bereichern ihn mit Liebe, Emotionen und schönen Momenten, wenn für einen das letzte Sandkorn gefallen ist. Es soll jene bemitleidenswerte Seele mit einem wärmenden letzten Gedanken ins Jenseits ziehen lassen ...

Doch bei Tessaiga, Kalea konnte schwören, dass dies bei ihr nicht so war. Weder lächelte sie ihre kleine Schwester Nisha mit ihren entzückenden Grübchen in der Wange an, noch rührte sie ein Sonnenuntergang über den Wipfeln des Lapata-Waldes zu Tränen. Nun ja, sie befand sich mitten im Lapata-Wald und ihr flossen die Tränen, allerdings vor Schmerz und Todesangst!

Kalea blickte ausgerechnet auf das übergroße, mit langen, nagelspitzen Zähnen gespickte Maul eines Skyfires, dessen messerscharfe Klauen sich geradewegs brennend in ihre Schulter bohrten, um sie am lehmigen Erdboden zu fixieren. Gequält versuchte sie, den Fehler in der ganzen Geschichte zu erkennen. Warum nur? Wie hatte sie nur in dieser Situation landen können?

Diese berechnenden kupferfarbenen Augen, die sich wie Glutbälle in ihren Verstand schmorten, blinzelten kein einziges

Mal, und mit der hervortretenden, gespaltenen Zunge schmeckte das Tier gewiss ihre Angst. Was auch sonst, wo doch aus jeder ihrer Poren der Schweiß nur so perlte? Kaleas Herz raste und abermals hatte sie den Atem gepresst angehalten, als würde dies die Zeit aufhalten oder den beißenden Schmerz dämpfen. Vehement stemmte sie die Beine gegen das auf sie gelehnte Monstrum, um diesen bebenden, vor Hunger geifernden Lefzen zu entgehen. Aus dem Rachen roch sie verbranntes Fleisch, eine säuerliche Duftnote, gepaart mit Schwefel. Es trieb ihr Übelkeit in den Magen. Als würde ihr durch dieses beklemmende Gefühl, ausgelöst durch die ausweglose Situation, nicht ohnehin schon schlecht sein. Wenn sie mehr Erfahrung mit Drachen gehabt hätte, würde sie womöglich einschätzen können, wie gut die Chancen standen, dass er von ihr abließ, nach allem, was sie gerade für diese Bestie getan hatte.

Immerhin hatte Kalea ihr Leben für sie riskiert!

Und das war der Dank?

Die junge Frau ließ das Geschehen Revue passieren: Wie so oft war sie heimlich in den Lapata-Wald vorgedrungen. Sie hatte Grenzen überschritten, die Menschen gewöhnlich mieden, nur um ihrer engen sozialen Rüstung und der Verantwortung ihres Standes für ein paar Glockenschläge zu entfliehen. Frei atmen zu können, sich zu erden und mit der Natur verbunden zu fühlen, gab ihr Kraft und Ruhe. Es ließ sie den Alltag und die drohende Zukunft vergessen. Mit Pfeil und Bogen bewaffnet, in ihrer bequemen, dem Wald farblich angepassten Kleidung, war sie über Stock und Stein gestiegen. Nur das Rascheln des getrockneten Laubs am Boden, das milde Pfeifen des Windes, der durch ihr Haar streifte, und das Knacken von morschen Ästen unter ihren Füßen begleiteten sie. Hier und da zirpte oder zwitscherte es, weshalb in diesem unendlich scheinenden

Dickicht nie absolute Stille herrschte. Geschickt hatte Kalea sich durch sattgrüne Sträucher gewunden, war knorrigen, trockenen Lianen und mit weichen Nadeln überzogenen Ästen ausgewichen. Der Geruch von feuchter Erde, herbem Holz und sich öffnenden Knospen hing in der Luft und hatte ihr ein Lächeln ins Gesicht gezaubert.

Bis zu dem Moment, als sie nicht unweit entfernt schabende und kratzende Geräusche wahrnahm. Geräusche von der Sorte, bei denen jedem normalen Menschen hätte bewusst sein müssen, dass es sich hier nicht einfach um ein spielendes Rehkitz oder sich zankende Eichhörnchen handelte. Doch Kaleas Neugier stachelte sie an, zumindest etwas näherzutreten und einen Blick auf den Ursprung des Krawalls zu riskieren. Nie würde sie die bangen Augenblicke vergessen, als sie zwischen den Blättern die Konturen des riesigen Gebildes mental nachzeichnete und einem Wesen zuordnete. Dreimal musste sie blinzeln und ihre Sinne schärfen, da sie es nicht hatte fassen können: Ein wahrhaftiger Skyfire ragte zwischen der engen Umarmung einer Nesselranke empor.

Diese gefährliche Pflanze versteckte sich für gewöhnlich gut unter losen Blättern oder tarnte sich als trockener Ast. Ein unvorsichtiger Schritt auf einen Ausläufer reichte aus, um blitzschnell ins Verderben zu laufen. Das empfindliche Grünzeug hatte seine Tentakel schneller um den Leib gewickelt, als man schreien konnte. Je mehr man gegen den Zug der elastischen Schlingen ankämpfte, umso fester zogen sie an den Gliedmaßen und suchten neue Angriffspunkte, um einen zu destabilisieren.

Die pechschwarzen Zähne des Drachens gruben sich in einen Trieb, der gerade sein linkes Vorderbein umwickelte. Es war offenkundig, dass er mit Feuerspeien nicht weit gekommen war. Etliche verkohlte Stellen an der Rinde der nahegelegenen Bäume

und zahlreiche schwelende, schwarze Vertiefungen im Waldboden neben ihm zeugten davon. Einige seiner wunderschönen Schuppen, deren Form jener einer Viper glich und deren Farbe sich wie flüssige Lava veränderte, waren bereits durch die ätzende Pflanze versengt worden. Graue Schatten zeichneten den harten Schuppenpanzer wie Striemen, während der Skyfire wie wild mit dem Schwanz um sich peitschte und die scharfen Krallen fest gegen die Zugrichtung der Nesselranke in den Boden stemmte.

Doch Kaleas Anwesenheit blieb nicht unbemerkt. Plötzlich wandte sich der Kopf des anmutigen Wesens, dessen Schädel mit breiten, flachen Schuppen an der Stirn direkt in eine Art Stachelkrone übergang. Seine geschlitzten Pupillen wurden schmaler und er ließ ein ohrenbetäubendes, tiefes Brüllen los, das ihr durch Mark und Bein ging. Mit einem Mal schoss ein Feuerschwall direkt in ihre Richtung, was unmissverständlich bedeutete, dass er sie weder brauchte noch duldete. Da die Hitzelanze Kalea bereits einen Schweißfilm im Gesicht und gerötete Wangen verschafft hatte, nahm sie die Warnung ernst und stolperte blindlings rückwärts aus dem Dickicht. Sie nahm die Beine in die Hand, denn einen leibhaftigen Drachen zu sehen, überlebte für gewöhnlich niemand. Seit fünfunddreißig Zyklen, dem Ende des verheerenden fünfzyklischen Krieges, der über das Weltreich von Asturien gerollt war, hatten sich jegliche Drachenarten zurückgezogen. Ein Mensch, der die Grenzen ihrer Territorien dennoch überschritt, erhielt meist nicht die Gelegenheit, diesen Fehler zu wiederholen.

Drachen, gewaltige Wesen, galten als hochintelligent, waren jedoch auch für ihre Blutrünstigkeit und Aggressivität bekannt. Für sie machte es keinen Unterschied, ob sie einen Menschen oder verirrtes Vieh rissen. Das Ergebnis war dasselbe: ein

gefüllter Magen. Kalea wollte keinesfalls in der Nähe sein, wenn der Skyfire sich tatsächlich aus dieser vegetativen Falle befreit hatte.

Aber Kalea hatte nicht mit den Erinnerungsfetzen gerechnet, mit denen ihr Gewissen sie augenblicklich folterte. Während sie durch den weitläufigen Wald strauchelte, kamen ihr die tiefen Brandwunden am Leichnam ihres Bruders wieder in den Sinn. Drei Finger breite, wulstige Narben, die seinen kompletten Körper buchstäblich gebrandmarkt hatten. Welche Schmerzen mussten ihn in den letzten Augenblicken seines Lebens gepeinigt haben? Welche Panik musste durch jeden seiner Muskeln gezogen sein, im Wissen, dass es kein Entrinnen gab? Nicht vor einer Nesselranke, deren unzählige scharfe Glashärchen sich wie feine Nadeln unter die Haut setzten, die mit jeder Berührung, jedem Zerren und jedem Winden tiefer ins Fleisch getrieben wurden und wie die Hölle brannten. Denn das siedende Gift brachte einen um den Verstand.

Am eigenen Leib konnte Kalea das beengende Gefühl des Erstickens spüren, ausgelöst durch eine imaginäre enge Schlinge um den Hals. Abrupt blieb sie stehen, um sich erneut in die Richtung des im Todeskampf befindlichen Drachens zu wenden. Sie rieb sich die schmerzende Brust, als würde sie selbst um Luft ringen. Für ihren Bruder Landir war damals jede Hilfe zu spät gekommen. Er war verloren gewesen, noch bevor man ihn stellenweise verdaut zwischen den umschlungenen Ranken hindurchgezerrt hatte. Vier Männer, bepackt mit Muskeln eines Pferdes, bewaffnet mit scharfen Äxten und lederner Schutzkleidung, waren nötig gewesen, um den Prinzen, und zugleich geliebten zukünftigen Thronfolger, zu befreien.

Tränen drohten aus ihren Augenwinkeln zu fließen. Wie gern wäre sie für Landir da gewesen, denn niemand war es, als er es am nötigsten gebraucht hätte.

Aber nun war sie hier. Sollte sie tatsächlich aus Angst, die Kreatur könnte ihr etwas anhaben, seelenruhig den Wald verlassen, um morgen vor deren Kadaver zu stehen? Konnte sie dies mit ihrem Gewissen und ihrer Liebe zu jedem noch so kleinen Geschöpf in diesem Forst in Einklang bringen? Bei Tessaiga, in diesem Fall wäre es eine verflucht große Bestie, aber dennoch ein Lebewesen. Es atmete, fühlte Schmerz und führte nur wenige Ellen hinter ihr den womöglich letzten Kampf seines Lebens.

Kalea langte nach ihrem Jagdmesser, das sie in einer Lederscheide am Brustgurt ihres Köchers versteckt hielt. Fest umklammerte sie den Griff und fasste einen unumstößlichen Entschluss: Dieser Skyfire würde heute nicht sterben.

Sie nahm all ihren Mut zusammen und machte kehrt. Während sie sich unter Ästen hindurchduckte und Lianen auswich, fragte sie sich, ob der Drache sie verstand, wenn sie ihn direkt ansprechen würde. Würde er akzeptieren, dass sie ihm nur helfen wollte? Könnte er Zeichen deuten, falls er es nicht begriff? Streng genommen wusste sie nichts über Drachen, außer dass sie den Menschen im Krieg als tödliche Waffen gedient und Landstriche über Zyklen durch ihr Wüten gezeichnet hatten. Aber das war lange vorbei. Es gab keine Zusammenarbeit mehr und Menschen wurden in ihrer Nähe weder toleriert noch geduldet.

Hinter dem letzten Baum, der ihre Sicht auf das zeternde und um sich schlagende Geschöpf verdeckte, hielt sie für einen Moment inne, um sich zu sammeln.

Du schaffst das, Kalea. Zeig keine Furcht. Denn wenn du Furcht zeigst, wirst du zur Beute. Sei ihm ebenbürtig.

Ebenbürtig? Wem machte sie etwas vor? Kalea blickte um die verkohlte Rinde herum und erspähte den Drachen, der sie bereits gewittert hatte, noch bevor sie sich zu erkennen gegeben hatte. Er hob drohend die Lippen. Transparente Speichelfäden zogen sich zwischen den Zähnen, während er demonstrativ das Maul öffnete. Die verlängerten Eckzähne und die schwarze Zunge waren Drohung genug, welches Schicksal ihr blühen konnte. Ihr fiel auf, dass seine Schnauze kürzer war, als sie es von Zeichnungen kannte. Sie ähnelte mehr der einer Schlange, auch durch seine großen, leuchtenden Augen, die sie kampfbereit fixierten. Gleichwohl war er wesentlich gefährlicher als die kleine, sich windende Version.

Es hilft nichts!

Kalea schritt langsam auf den Drachen zu, klemmte dabei ihr Jagdmesser in den Gürtel und atmete gedehnt aus. Damit der mit Pfeilen versehene Köcher und ihr Bogen beim Klettern nicht hinderlich werden konnten, nahm sie die Schnalle an ihrer Brust vorsichtig ab und legte beides zu Boden. Um keine Bedrohung auszustrahlen, hob sie beschwichtigend die Hände. Womöglich würde diese Geste suggerieren, dass sie ihm nicht schaden wollte. Der Skyfire schloss zwar sein Maul und züngelte, aber senkte sein Haupt, was seine Augen unheilvoll erscheinen ließ.

„Ich will dir nur helfen. Versprochen. Ich tue dir nichts, wenn du mir nichts tust.“ Bei Tessaiga, bei ihren zitternden Knien glaubte sie es selbst nicht!

Warnend fletschte er die Zähne. Seine schiefe Körperhaltung, da er sich noch immer gegen die Zugrichtung der Nesselranke stemmte, wirkte jedoch mit einem Mal entspannter. Mit jedem Schritt näher an den Drachen heran musste Kalea ihren Kopf

mehr ins Genick schieben, so gewaltig war er. Allein sein Maul hätte einen Stierkopf ohne zu kauen einfach verschlucken können. Die Schuppen an der Brust wurden verlaufend etwas heller. Ein wunderbares V formte sich den Hals entlang, da der Panzer sich dort von beiden Seiten vereinte. Sein gehetzter Atem und die schwarzen Rauchschwaden, die aus seinen Nüstern stiegen, ließen seine Anspannung erahnen. Wie kleine geringelte Drohungen, sollte sie ihr Versprechen nicht einhalten.

Beim Skyfire angelangt, schritt sie schräg, in geduckter Haltung, an seinem Kopf vorbei, um den Ursprung der Nesselranke zu finden. Die hellgrauen Lianen waren perfekt getarnt. Nur die erhabenen Venen und vereinzelt hellgrüne Triebe ließen erkennen, wie viel Leben und Kraft in diesem Folterinstrument der Natur steckten. Kaleas Blick folgte den Ranken, die zwischen den Bäumen verschwanden, sah, wie sich die Ausläufer bereits um alle vier Beine und den Torso des Biestes gewunden hatten. Der Drache bebte vor Anstrengung. Es war nur eine Frage der Zeit, bis ihm die Energie ausgehen würde.

Nesselranken reagierten auf Abwehrhandlungen. Solange man sich nicht bewegte, blieben sie für eine längere Zeit in ihrer Haltung stabil. Sobald man jedoch an der Umklammerung zog, übten sie Druck aus, indem sie sich enger um die Gliedmaßen wanden, die sich bereits in ihrer Gewalt befanden. Gleichzeitig folgten weitere Ranken, die neue Stellen am ungeschützten Körper suchten, um das Opfer näher zum Wurzelursprung der Pflanze zu transportieren. Dort, wo der eigentliche Schlund und Verdauungstrakt der ausgedehnt verlaufenden Pflanze saßen. Oft kam die Beute an jener Stelle leblos an, da sie über den morgenlangen Weg elendig erstickt war. Dieser Prozess konnte sich etliche Glockenschläge hinziehen.

Kalea sah zurück zum Drachen, der sie eisig anstarrte, sodass ihr die Angst bis in die Knochen kroch. Sie benetzte nervös ihre Lippen. Konnte sie ihn befreien, ohne selbst in die Falle zu geraten? Wie hatte es überhaupt dazu kommen können, dass der Skyfire hineingetappt war? Diese Art lebte tief verborgen im Wald und sollte die Gefahr rechtzeitig erkennen.

„Ich werde alles daransetzen, dich da herauszuholen. Ich schneide Ranken durch und du hältst mir neue vom Leib. Das funktioniert allerdings nur gemeinsam. Sonst sitzen wir schlussendlich beide hier, als Appetithäppchen geschnürt. Verstehst du mich?“ Kaleas Herz schlug energisch gegen die Rippen. Die Lebensgeister hielten ihren Verstand glasklar, doch außer dem festen Schnauben durch seine Nüstern gab das Wesen nichts von sich preis.

Na toll, sehr vertrauenerweckend!

Kalea blies sich eine gewellte, dunkelbraune Strähne aus dem Gesicht, die aus ihrem geflochtenen Zopf geflüchtet war. Noch einmal kurz die Lider schließen, sich konzentrieren, dann ging es los. Sie suchte nach einem abgestorbenen, großen Ast am bedeckten Waldboden. Nachdem sie sich durch klebrige Blätter hindurchgewühlt hatte, wurde sie mit einem trockenen Exemplar belohnt, das gut in der Hand lag. Rasch riss sie einen Teil ihres olivfarbenen Hemdrandes ab, wickelte den Stoff um das eine Ende des Holzes und tunkte es in eine Rindennarbe des nächstgelegenen Urriesen, aus der zähes Harz floss. Sie wusste, dass es leicht entflammbar war und besonders lang brennen würde. Damit bewaffnet kletterte sie zurück zum Skyfire und streckte ihm die selbst gebaute Fackel entgegen. „Bitte, zünde das an! Vielleicht hält sie die Ranken von mir fern, während ich sie abschneide.“ Dieses Mal hielt sie seinem strengen Blick stand,

denn immerhin riskierte sie Kopf und Kragen dabei, ihn zu befreien, und sie hatten nicht ewig Zeit.

Sie hob den Ast so hoch es ging, um keine Brandblasen zu kassieren, und schloss fest die Augen. Trotz allem war der folgende Feuerschwall so heiß, dass das Atmen kaum möglich war. Schweiß bildete sich auf ihrer Haut. Vorsichtig blinzelte Kalea hinauf und es hatte tatsächlich geklappt. Die Fackel brannte lichterloh. Kurz strahlte sie den Drachen an, bis ihr wieder bewusst wurde, in welcher Lage sie sich befanden. Eilig ging sie zum nächsten Knotenpunkt, an dem sich ein Großteil der Lianen sammelte. Sie fischte nach dem Jagdmesser im Gürtel und stieß sofort mitten in die erste Ranke. Blitzschnell wurde aus dem starren, tot wirkenden Gebilde eine hektische Schlange, die Bewegung in die benachbarten Ausläufer brachte. Während Kalea mit der geriffelten, scharfen Kante die erste Liane durchtrennte, schoss eine lose Nesselranke direkt neben ihrem Kopf vorbei. Doch die junge Frau parierte mit der Fackel, wodurch die Pflanze einen unnatürlich quietschenden Ton von sich gab. Panisch wollten weitere Schlingen nach ihr packen, weshalb Kalea mehr damit beschäftigt war, die Angreifer abzuwehren, als jene Exemplare zu durchtrennen, die unerbittlich am Skyfire zogen. Durch ihren Eingriff schienen diese sogar ihre Beute verzweifelter heranzuziehen, anstatt loszulassen. Womöglich war Kaleas Plan doch nicht der beste gewesen.

Unermüdlich durchtrennte sie bereits die vierte Liane, während weitere nach ihr und dem Drachen schnappten. Mehr und mehr wurde sie in Richtung des Skyfire gedrängt, in dem Versuch, die Ranken zu entwirren, zu vertreiben und zu zerschneiden. Plötzlich fing ein loses Ende Feuer und zog sich zischend zurück. Kalea änderte die Taktik und legte weitere Brandherde direkt auf die Haut der Pflanze, die nun zitternd ein

Bein des Skyfires freigab. Dieser sandte sogleich einen Feuerstrahl auf die zögernde Ranke, die wohl nicht sicher war, ob sie fliehen oder neu zupacken sollte.

Kalea durchtrennte indes die Schlinge um sein anderes Vorderbein, wandte der Bestie vertrauensvoll ihren verletzlichen Rücken zu und betete, dass alles gut gehen würde. Nun arbeiteten der Drache und sie im Akkord: Sie wehrten neue Ranken ab, zündeten sie an oder durchtrennten sie, bis endlich die letzte Fessel gelöst war. Beide schritten einige Ellen von der drohenden Gefahr zurück, ehe sie schwer atmend vor der Verwüstung stehenblieben.

Es war für Kalea ein merkwürdiges Gefühl, so dicht an diesem sagemumwobenen Wesen zu stehen. Nur langsam hatte sie ihren Blick zu dem Kopf des Tieres gelenkt und verwundert festgestellt, dass es sie auf eine Art und Weise fixierte, die alles andere als freundlich war. Doch noch bevor sie fliehen konnte, hatte er mit seinem Schwanz ausgeholt, ihn gegen ihre Beine geschlagen und Kalea kurzerhand zu Fall gebracht. Dumpf schlug sie auf dem Boden auf. Ein stechender Schmerz zog augenblicklich durch ihre Lunge, als ihr jegliche Luft herausgepresst wurde. Bereits beim nächsten Zwinkern war sie eingekeilt und ausgeliefert. Unter einer Pranke, die es ihr zu verdanken hatte, dass sie überhaupt noch zupacken konnte.

Und jetzt? Nun lag sie hier. Egal, wie oft sie das Geschehen in Bildern durch ihren Geist ziehen ließ, sie konnte nicht verstehen, warum der Skyfire ausgerechnet hinter ihr her war. Sie hatte gedacht, es wären intelligente Individuen. Müsste er nicht einsehen, dass sie ihm geholfen hatte und daher nicht als Mahlzeit taugte?

Der Koloss züngelte abermals in ihr Gesicht, lehnte sich näher heran und schnüffelte an ihr, während sich Speichelfäden über ihrem zerfetzten Hemd verteilten. Kalea roch die metallische Note ihres Blutes, das ihr Oberteil durchtränkte, und kämpfte mit den Tränen. Sein Gewicht drohte, sie zu ersticken, und die onyxfarbene Klaue ging durch ihr Fleisch wie Butter. So hatte sie dieses Leben gewiss nicht verlassen wollen. Was würde aus Nisha werden? Was würde ihr Vater sagen? Ihre Mutter?

Gnadenlos verhakte sich der Blick kupferfarbener Raubtieraugen mit smaragdgrünen menschlichen. Hitze verbrannte Kalea von innen und die Angst verbündete sich schlagartig mit Wut: „Warum tust du das?! Zeigst du so deine Dankbarkeit?“



AUSSICHT AUF MEHR

Isra konnte nicht anders, als ihn anzuschmachten, als sie so nebeneinander im Grünen saßen. Wenn Jendrik in Erzähllaune war, driftete er ab und bemerkte nicht, wie sie ihn musterte. Wie ihr Blick über sein perfekt geschnittenes Gesicht glitt, seine strahlenden Augen bewunderte oder an den geschwungenen Lippen hing, die aufgeregt wiedergaben, wie er gerade noch rechtzeitig dem Angriff eines Silkwinds entkommen war. Der Abenteurer lächelte zwischen seinen Ausführungen, strich sich das beinahe weiße, schulterlange Haar zurück und deutete zu den schwebenden Eisbergen, zu denen die letzte Expedition stattgefunden hatte. Ein Ausflug, der abermals vier Tote gefordert hatte. Isra besann sich, dass auch er zu den abgestürzten Drachenjägern zählen könnte und es daher alles andere als eine aufregende Erfahrung war, mit der man prahlen sollte.

„Ich habe mich an der eisigen Wand mit meinen bloßen Händen und den Steigspitzen an den Schuhen festgeklammert, als sie zu zweit angriffen. Du hättest sie sehen sollen! Es waren so prächtige Tiere, wie ich sie noch nie zuvor gesehen habe. Vor

allem nicht derart nahe. Ihre anmutigen langen Hälse, dieses weich wirkende, weiße Fell und dann die Flughaut, die wie die Oberfläche einer Seifenblase schimmert ...“, schwärmte er unablässig.

„Du kannst es einfach nicht lassen, oder? Wann gibst du endlich auf, Jendrik?“ Zwar holte sie ihn nur ungern aus seiner Schwärmerei, aber es war zu viel Gefahr an diesen einen Wunsch geknüpft. Wie besessen konnte man von einer einzigen Idee sein? Sie wollte ihn nicht verlieren.

Er blickte sie schmunzelnd an, während ein Knie angewinkelt war und das andere Bein über die morgenhohe Schlucht hing, durch die sich der Vivery-Fluss mit starker Strömung zog. Das Rauschen des Wassers war allgegenwärtig. Die Wassermassen versorgten ganz Ceddurin mit kühler Erfrischung, Fisch und Energie. Die Natur war an diesem Ort derart mächtig, dass ein elementares Vibrieren bis in die Wurzeln der Bäume und Grashalme unter ihnen zu spüren war.

So hoch das Risiko auch war, das von Jendriks Kletterversuchen ausging: Mit diesem Lächeln war es unmöglich, ihn zu tadeln, und er wusste es. Lässig lehnte er sich auf das Knie und strich sich mit der anderen Hand durchs Haar, wodurch seine Armmuskulatur betont durch sein helles Leinenhemd drückte. Er genoss es sichtlich, wie sehr sie dieser Anblick ablenkte, und musste lachen. Gespielt zog sie eine Schnute und boxte ihn sachte mit der Faust direkt in die Rippen.

„Wann ich aufgabe, liebe Isra? Niemals. Nicht, bevor ich entweder ein Ei von dort oben gestohlen habe ...“ Wieder deutete er auf die höchste, glitzernde Stelle der mit weichen Flocken überdeckten Felsen, die kaum steiler hätten entstehen können. „Oder mir ein Silkwind einen Gefallen schuldet. Solange ich die Energie in meinen Muskeln spüre und die Höhe mir

nichts ausmacht, werde ich darum kämpfen. Jetzt bin ich noch jung und ein ganzes Leben liegt vor mir. Alsbald werde ich einen an mich binden und dann endlich Gehör bei König Angelus von Ceddurin finden. Nur so werde ich sein bester Soldat sein und danach womöglich auch zum General ernannt.“ Seine Augen blitzten auf, jedes Mal, wenn er von diesem Traum sprach.

Jendrik war nie mit weniger als dem Besten zu begnügen gewesen. Als Sohn des Hauptmanns ihres Dorfes Jandess hätte er über seine Möglichkeiten bereits glücklich sein sollen, doch er strebte nach mehr. Wahrscheinlich war das der Grund, warum sie ihn unbedingt zu ihrem Gemahl machen wollte, denn ein strebsamer Mann würde es weit bringen. Isra hatte nämlich auch nur minder Lust, den Rest ihres Lebens als Tochter eines Bäckers auf wackligen Ständen warmen Brotlaib zu verhökern. Sie konnte sich selbst gut mit prunkvoller Kleidung und erhabener Kopfhaltung am Hofe des Königs vorstellen, und wenn Jendrik sie dorthin brachte, warum eigentlich nicht?

„Ich wünsche dir von ganzem Herzen, dass dieser Traum wahr wird, aber zu welchem Preis? Wie viele müssen dort noch abstürzen und in den Tod gerissen werden? Wann lernt ihr, dass die Silkwinds jeden angreifen, der es wagt, auch nur in die Nähe ihrer Brutstätten zu gelangen? Die schwebenden Eisberge wurden seit Zyklen nicht mehr von Menschen betreten, da sie Territorium der Drachen sind. Sie verteidigen diese Wunder bis aufs Blut. Außerdem ist es verboten, sie weiter zu bedrängen. Der Krieg sollte uns gelehrt haben, dass mit ihnen kein Gewinn, sondern lediglich Verlust zu erwarten ist.“ Isra zupfte an ihrem Rock, auf den Blümchen gestickt waren, und strich dann über die Rüschen ihres tiefen Dekolletés, in der Hoffnung, ihn auf andere Gedanken zu bringen. Ihr war bewusst, dass ihre Aufmachung ihre Vorzüge unterstrich. Die schmale Taille inmitten der

Sanduhrstatur hatte schon so manchem Jüngling den Kopf verdreht. Auch ihr dichtes, lang gelocktes Haar und breites Strahlen verzauberten fast jeden in Jandess.

Es wirkte. Zumindest kurz. Jendrik schnappte nach ihrer Hand, zog sie zu sich, um darauf zärtlich einen Kuss zwischen ihre Fingerknöchel zu hauchen. Dann zwei weitere, so sanft wie die Flügel einer Libelle. Es brachte ihr Herz dazu, schneller zu schlagen, und sie spürte, wie mehr Blut in ihre Wangen glitt. Die Art und Weise, wie er eben mit geneigtem Kopf durch seine losen Haarsträhnen blinzelte, ließ einen heißen Schauer in ihren Schoß ziehen, weshalb sie sofort ihre Oberschenkel fester aneinanderpresste. Wieder ordnete sie den Rock, damit es keine unzüchtigen Blitzer geben konnte, wenn sie neben ihm in der Wiese saß. Das satte Grün und die winzigen Gänseblümchen waren vorherrschend an ihrem gemütlichen Rückzugsort fernab des Dorfes. Der Frühling geizte nicht mit dem Geruch von Blumen und dem Gesang fröhlicher Vögel, die mit dem Nestbau begonnen hatten.

„Du sprichst von einem Krieg, der weit vor unserer Zeit liegt. Zeiten ändern sich. Nun leben wir in Frieden. Alle fünf Reiche haben Vereinbarungen zum Handel getroffen und man könnte fast behaupten, alle wären zufrieden.“ Seine hellblauen Augen funkelten. Er ließ die Hand sinken, in der seine Fingerkuppen noch immer mit ihren Knöcheln spielten.

„Wenn alle zufrieden sind, warum glaubst du dann, einen Drachen für den König lenken zu müssen? Wäre es nicht ein stilles Drohgehabe, damit keines der anderen Reiche auf dumme Ideen kommt? Was, wenn das Nachbardynastien sogar animiert, selbst einen Drachen zu binden? Außerdem genügt es, dass Ilvica noch über eine ausgediente Bestie verfügt.“ Stolz über ihre Argumente setzte Isra sich aufrechter hin und klimperte mit den

Wimpern. Beiläufig drehte sie eine ihrer hellblonden Locken, die bis über ihr Schlüsselbein ragte, um den Zeigefinger.

„Hm“, erwiderte Jendrik und schmunzelte sie keck an. Dann verlor sich sein Blick wieder zu den weit entfernt schwebenden Eisbergen. „Du bist klüger, als dir guttut. Aber der Mensch wird immer nach mehr streben. Er wird stets mehr besitzen, mehr wissen und mehr beherrschen wollen. Einen Silkwind an der Seite zu haben, lässt den König gewiss ruhiger schlafen, selbst wenn alle zufrieden sind. Sobald ich an diese edlen, starken Geschöpfe denke ... Diese lang geschwungenen Hörner, die golden verziert sind, dann die breiten Schnauzen, die an weiße Wölfe erinnern, und die glühend roten Augen, die einen zu durchbohren scheinen ... Ich habe nie so etwas Furchterregendes und zugleich Schönes in meinem Leben gesehen. Ich schätze, die Gefahr ist es wert, es erneut zu versuchen. Zu gegebener Zeit werde ich entweder von ihnen getötet oder aber erfolgreich in eine Vergangenheit zurückblicken, in der alles noch ein Traum war.“

Isra konnte es nicht mehr hören. Deswegen fasste sie einen Entschluss, stand auf und setzte sich schnurstracks auf seinen Schoß. Dadurch wurde Jendrik zurück in die Wiese gedrückt und genoss offensichtlich ungeniert den Anblick. Sie lehnte sich langsam über ihn, während ihr Becken zögerliche Kreise auf seiner Hüfte dirigierte. „Lenkt dich das ein wenig ab? Ich wollte dich nämlich daran erinnern, dass es noch eine Verlobung zu planen gibt. Denkst du nicht?“

Gespielt schüchtern näherte sie sich seinem Gesicht und lächelte ihn vergnügt an. *Warum muss er auch so verflucht gut riechen? Und diese Lippen?* Es wäre ihr ein Vergnügen, sie die liebe lange Sonnenwanderung mit ihren zu bedecken, damit sie keine andere Frau zu Gesicht bekam. Daraufhin stemmte sich Jendrik von der

Kante weg, umfasste zügig ihre Taille, um sich mit einer Rolle direkt auf sie zu legen. Unmissverständlich blieb er zwischen ihren Beinen und drückte seine pochende Leiste in ihren Schritt, was ihr sofort ein zartes Stöhnen entlockte. Isras Finger gruben sich in seine Unterarme, während sie ihn durch verhangene Wimpern ansah.

„Kommt darauf an. Du lässt mich bereits viel zu lange warten und ich wäre offen für eine kleine Kostprobe.“ Dieses Lächeln machte süchtig. Seine linke Hand wanderte flüchtig über ihren Oberschenkel hinunter, um den Stoff ihres Rockes weiter nach oben zu raffern, doch Isra schlug sie sanft beiseite. „Nichts da! Dann wird es wohl Zeit, dass du die Verlobung bei meinem Vater endlich offiziell machst.“



DAS VERSCHWINDEN DES WERTVOLLSTEN GUTS

„Ich habe es satt, Thandis! Satt, mit ihr! Obwohl sie drei Zyklen Zeit hatte, sich mit dem Gedanken anzufreunden, ist sie abermals so törricht gewesen, heimlich das Schloss zu verlassen! In ihrer Situation kann sie sich keine Fehler leisten! Eine Verletzung wäre noch das geringere Übel, aber was, wenn es mit einer Entführung oder gar Schändung enden würde? Sie ist zu wertvoll für solche Alleingänge“, beschwerte sich Königin Meyra lautstark bei ihrem Gemahl. Der König saß am Tisch in seinem Studienzimmer und arbeitete Dokumente sowie Briefe von einem Stapel zum nächsten ab. Zumindest war dies der Plan gewesen, bevor sein holdes Weib seine stillen Gemächer eingenommen und für sich beansprucht hatte.

Der Raum war von Wandteppichen, edlen Kerzenhaltern auf dem Kaminsims und dem dunklen Holztisch sowie Fellvorlegern auf den Böden geprägt. Sobald das Licht der Sonnenwanderung dieses Zimmer flutete, hauchte es den Jagdszenen an den Wänden wie von selbst Leben ein.

Der König von Brabos rieb sich angestrengt das Gesicht und wünschte sich ein geheimes Örtchen herbei, das zumindest für einen Glockenschlag auch geheim bleiben würde. „Hast du in ihrem Gemach nachgesehen? Oder bei Nisha? Vielleicht ist sie wieder im Labyrinth mit ihr spielen. Oder womöglich bei Freydi ...“ *Ups!* Als ihm dies herausgerutscht war, wollte er die Worte sofort zwischen seine Lippen zurücksaugen, um sie ungehört zu machen. Er verfluchte sich dafür.

Meyra funkelte ihn durch verengte Lider an. „In der Küche? Wieder bei dieser Küchengehilfin? Ist das dein Ernst? Zum einen erwartest du von mir, wie eine Kammerzofe oder Anstandsdame alle Ebenen des Schlosses zu durchforsten, um ihrer fündig zu werden, und zum anderen eröffnest du mir, dass sie trotz meines Verbotes, sich mit unserem Personal anzufreunden, weiterhin die Zeit mit Kartoffelschalen vergeudet?“ Ihre Augen traten vor Wut weit hervor und Thandis konnte nur seinen trockenen Hals durch ein Räuspern auf eine Erwiderung bereit machen. Dieses Gespräch würde ausarten. Wie stets, wenn es um Prinzessin Kalea ging, seine älteste Tochter, die nun die schwere Bürde zu tragen hatte, dass seine Lenden keinen weiteren Sohn als Thronfolger hatten hervorbringen können. So viele Versuche waren gescheitert.

„Mein Schatz, bitte beruhige dich, das bekommt deinem Magen nicht“, bemühte er sich um sie und erntete dafür verschränkte Arme vor der Brust und tief hinabgezogene Mundwinkel. Thandis wagte sich mit einem versöhnlichen Lächeln voran und deutete ihr, um den Tisch direkt zu ihm zu kommen. „Ich weiß, du willst nur das Beste für sie ...“ Beschwichtigend fasste er nach ihren Armen, um sie näher heranzuziehen, damit sie sich mit ihrem Brokatkleid direkt auf seinen Schoß setzen konnte. Was bei der Menge an Stoff

tatsächlich spezielles Fingerspitzengefühl erforderte. Wie so oft trug sie schimmerndes, smaragdgrünes Gewebe, dessen Säume in Gold gefasst waren. Ihre Brust hob und senkte sich rasch, was sich an ihrem freien Dekolleté ablesen ließ.

Meyras überzogene Entrüstung wich einem kurzen belustigten Augenverdrehen, was ihn wie stets zum Schmunzeln brachte. Liebevoll legte er einen Arm um ihre Taille. „Du vergisst, Kalea ist mit dem Glauben aufgewachsen, in Landirs Gunsten unter diesem Dach uneingeschränkt leben zu können. Sie hatte die Sicherheit im Rücken, dem künftigen König als Beraterin zur Seite zu stehen. Sie wollte ihre Dienste als Prinzessin dem Volk auf andere Weise zur Verfügung stellen, als mit ihrem Muttermund. Gewiss hatte sie im Auge, die Wahl ihres Gemahls auf Basis von Liebe wachsen zu lassen und auch erst dann, wenn es für sie die richtige Zeit sei. Und nun ...“, argumentierte der König.

„Papperlapapp! Fang mir nicht mit *nun* an. Vor allem geht es hier schon lange nicht mehr um das Beste für sie, sondern für das Volk von Brabos. Das ist dir gewiss nicht verborgen geblieben!“, unterbrach sie ihn aufrührerisch. Ihre Augen hatten sich kalkulierend verengt. „Du bist der König, und du kannst nicht immer der streichelweiche, gutmütige Vater sein, sondern musst ihr auch einmal die Leviten lesen. Als Herrscher!“ Meyras Hände unterstrichen theatralisch ihre Ausführung. „Sie trägt Verantwortung! Eigensinn und Selbstsucht können wir uns als Nachbarreich von Ilvica nicht leisten. Nicht, solange König Vitus um jeden Vorteil bedacht ist.“ Thandis war bemüht, ihre fuchtelnden Arme mit seiner freien Hand zu beruhigen. Sanft legte er sie darüber, doch sie fuhr mit geballten Emotionen fort: „Ihm immer nur Übergünstigen Handel vorzuschlagen, wird ihm alsbald nicht mehr reichen. Nach drei Zyklen wetzt er gewiss

unruhig auf seinem Thron hin und her. Es wird Zeit, Thandis! Bei Tessaiga, befiehl endlich die Entfernung der Trauerfahnen von unseren Türmen. Landir ist tot!“ Ihre Stimme brach und sie rang um Fassung. Sie konnte den Blick zu ihm kaum aufrecht halten, sodass der König ihr Kinn bewusst zu sich drehen musste. „Unser Sohn ist seit drei Zyklen tot“, kam es flüsternd. Ihre Lippen bebten und eine einsame Träne lief ihr aus dem Augenwinkel, die sie sofort mit dem Finger hinfortwischte.

„Schhh, mein Schatz.“ Er massierte beide ihrer Hände und sah sie verständnisvoll an. „Kalea weiß, welche Verantwortung sie trägt, glaub mir. Ihr ist bewusst, dass sie zum Wohle des Friedens ein Bündnis mit einem Prinzen eingehen muss.“ Thandis stockte, denn seine Gattin wusste nicht, dass er hinter ihrem Rücken bereits mit den Reichen Kyrandia, Ceddurin und Frainja Verhandlungen angestrengt hatte, um dort eine Hochzeit mit Kalea zu arrangieren. Allerdings waren sämtliche Bemühungen erfolglos geblieben. Dies lag weniger an der eigensinnigen Prinzessin oder den unattraktiven Chancen als Einheit, sondern vielmehr daran, dass König Vitus von Ilvica ein sehr mächtiges Druckmittel besaß. Daher wollte es sich niemand mit ihm verscherzen. Mit Bestimmtheit hatte er rechtzeitig ein Zeichen für alle Herrscher gesetzt, gefälligst die Füße stillzuhalten, da er um die Gunst des Throns von Brabos buhlen wollte und keine Konkurrenz gebrauchen konnte.

Thandis wusste auch genau, weshalb. Vitus hatte nicht vor, aufzugeben, bevor nicht die Dynastie Brabos gefallen war und die Familie Ilvica in diesen Landen neue Sprösslinge in die Welt setzen konnte. Wenn die anderen Reiche aber so naiv waren zu glauben, der Gierschlund würde an Brabos‘ Grenzen haltmachen, so hatten sie sich schwer getäuscht. König Vitus war niemand, der sich mit ein wenig mehr abfinden konnte. Er war machtgerig

und unersättlich. Fünfunddreißig Zyklen nach dem Scheitern des Krieges hatte er den Führungsstil sowie die Sucht seines Vaters nach Leid und Tod übernommen. Der Blick auf Heilung für ihn lag weit entfernt. Etwas wehmütig musste Thandis mit den Emotionen ringen, als er die zarte Massage ihrer Finger fortsetzte und sie dabei ansah.

Meyra schluchzte. „Du hättest meinen Segen gehabt, noch einen Thronerben außerhalb meines Schoßes zu zeugen. Warum hast du das nicht getan?“ Abermals lief eine Träne über ihre Wange und die Schuld stand groß in ihren Augen.

Thandis verneinte und zog ihren Kopf zu sich, um ihr zärtlich einen Kuss auf die Stirn zu setzen. „Schhh, tu dir das bitte nicht an. Ich hätte mich schäbig gefühlt, dich so zu hintergehen.“

Meyra lehnte sich aus seiner Umarmung und drückte stolz ihr Kreuz durch. „Aber wenn ich dir doch sage, ich hätte es verstanden. Immerhin kann ich durch die letzte Fehlgeburt nach Nisha keine Kinder mehr in diese Welt setzen. Brabos braucht einen König. Mit einem weiteren Prinzen wären wir nie in diese missliche Lage geraten.“ Sie legte ihren Kopf schief und streichelte ihm durch den langen Bart, der zwischen dem satten Braun Ansätze von Grau kaschierte.

Thandis wusste, dass dies wohl seine größte Schwäche gewesen war. Er hatte als liebender Gemahl gehandelt und nicht als berechnender König. Womöglich lag es genau an diesem Wesenszug, dass es ihm nun schwerfiel, seine älteste Tochter wie Vieh an den Meistbietenden zu verscherbeln und im Nachbarreich in geduckter Haltung Ehrfurcht zu heucheln. Ausgerechnet Kalea! Bei ihr musste er schon dafür beten, dass sie dem Prinzen des Reiches Ilvica erst nach ihrer Niederkunft aus Wut die Kronjuwelen abbiss und nicht davor. Allein die Vorstellung daran ließ ihn schmerzvoll das Gesicht verziehen.

Thandis selbst hatte das Glück gehabt, in seiner Jugend verschiedenen Prinzessinnen des Weltreiches Asturien den Hof zu machen, und erst nachdem er Meyra kennengelernt und mehr Zeit mit ihr verbracht hatte, wagte er es, um ihre Hand zu bitten. Aus einem Keim von Zuneigung war tiefe, ehrliche Liebe entstanden. Bei Prinz Haldor hingegen wusste er schon jetzt, dass auf trockenem Wüstensand keine Blume keimen konnte.

„Gemeinsam erreichen wir unser Ziel, mein Schatz. Du wirst sehen“, beschwichtigte er seine Gemahlin.

Meyra seufzte, hob die Augenbrauen und stand auf. Während sie zur Tür schritt, blieb ihr Blick an ihm haften. „Wenn ich als Mutter mit meiner Erziehung nicht versage, womöglich. Immerhin muss ich aus Kalea in kürzester Zeit eine vorzeigbare und wohlerzogene Prinzessin formen.“

Das kann ja heiter werden. Der Gedanke bereitete Thandis Magenkrämpfe. Kalea in ein Korsett aus Manieren, Lyrik und Benimmregeln zu schnüren, könnte zur Lebensaufgabe werden. Landir hatte ihr als großer Bruder zu lange Schutz geboten, um sich nach Belieben zu entfalten. Er hatte sie sogar regelrecht dazu angespornt, ihren eigenen Willen zu schleifen, zu polieren und ihren Verstand zu schärfen. Dabei war aber als Begleiterscheinung ein Dickkopf entstanden. Diesen nun auszutreiben, überließ er allzu gern der Königin.

Als die Tür hinter Meyra ins Schloss fiel, erhob sich Thandis aus seinem Arbeitsstuhl, um sich direkt vor dem großen, prunkvollen Fenster zu platzieren. Diese Aussicht suchte ihresgleichen. Man konnte die angrenzende, unüberwindbare Palastmauer, wohnliche Lehmhäuser und gut besuchte Märkte, darauffolgend fruchtbare Ländereien und Gärten erkennen. Mit den Armen im Kreuz verschränkt bewunderte der stolze König dieses Reich, das vor Vielfalt und Fruchtbarkeit nur so strotzte.

Hinter dem dicht besiedelten Teil der Hauptstadt Thalassia konnte man die weitläufigen Wiesen sehen, die zu artenreichen Wäldern und glitzernden Seen führten. Dahinter erstreckte sich ein moosiger Übergang, der zu Moorlandschaften mit reichem Erdboden überging. Sei es für Landbau, Viehzucht oder zur Bergung von Edelsteinen. Erst danach wurden die Felder trockener, wandelten sich zu Steppen, bis sich hier und da feiner rötlicher Sand darin verirrte. Sand, der von der weit entfernten Felgar-Wüste Ilvicas vom Wind abgetragen wurde und in Brabos Fuß fasste. Es war wie ein Sinnbild der Trockenheit, die sich Stück für Stück ausbreitete, um sich gierig Feuchtigkeit und Leben einzuverleiben, wo es in eigenen Reihen fehlte.

Genau so wie König Vitus es plante. Sein Reich befand sich im Norden des Weltreiches von Asturien und zeichnete sich durch seine hohen Temperaturen und das Vorkommen von unschätzbar wertvollen Erzen, Metallen und Edelsteinen aus. Die ansässigen Völker waren getrimmt darauf, das Schwert zu schmieden, zu schwingen und durch Ehrgeiz stetig zu verbessern. Geschäftige Händler boten Geschmeide aus Ilvicas Diamanten in allen Reichen feil und das Land konnte mit Wohlstand prahlen. Doch was nützte es, wenn die Dürre kaum Landwirtschaft zuließ, die Leute in ihren verstaubten Lehmhütten der Hitze überdrüssig ausharrten und des Nachts draußen ihre Arbeit verrichteten? Immer mehr Menschen siedelten in den Süden um oder suchten Schutz in den anderen Reichen, zum Ärger ihres Herrschers. Keine Frage, dass dieser deswegen mit dem saftigen Grün von Brabos liebäugelte und es ihm egal war, wie er es erlangen würde.

„Nisha, mein Herzchen, komm raus. Ich weiß, dass du wieder gelauscht hast.“ Thandis brauchte sich nicht umzudrehen, um zu wissen, dass sie sich hinter einem grazil verschnörkelten Paravent versteckt hielt, der seine private Bibliothek abschirmte. Er

lächelte in sich hinein, als er die leisen Tapsen auf Fußballen hinter seinem Rücken hörte, die zu weichen Schritten heranwuchsen. Schlanke Arme schlangen sich um seine Hüfte, als die halbwüchsige Prinzessin ihren Kopf bei ihm bettete und ihn wie ein Unschuldslamm anhimmelte.

Der König schmunzelte, als sie breit grinste und dabei kicherte.

„Du konntest nicht widerstehen, oder?“, schlussfolgerte er.

Sie ließ von ihm ab und begann eine leicht drehende Bewegung mit dem ganzen Körper, einmal nach links, dann wieder nach rechts. So weit, wie ihre Füße es zuließen, die dabei fest auf dem Boden verankert blieben. Sie wirkte noch sehr kindlich in ihrem pastellfarbenen Kleidchen mit Blumen und den bunten Spangen sowie Schleifen in der Hochsteckfrisur. Thandis zweifelte keinen Moment daran, dass sie in Meyras Augen später eine würdige Prinzessin abgeben würde.

„Tut mir leid, Papa.“ Ihre grünen Pupillen schienen zu wachsen, doch die Schnute nahm er ihr nicht ab. Sie war gerissen, und das machte ihn stolz auf sie. Trotzdem schüttelte er den Kopf. Mit knappen zwölf war sie langsam zu alt für diese Spielchen. Den entzückenden Grübchen in ihren Wangen konnte man aber kaum widerstehen. Neckisch zwickte er in eine hinein. „Ist schon gut, mein Engel.“ Er umarmte sie und küsste sie auf den Scheitel.

„Mama ist sehr wütend“, stellte Nisha mit hoher Stimme fest, während sie sich in seine Umarmung schmiegte und sie gemeinsam den Anblick durch das Fenster genossen.

Thandis rieb ihr über den Oberarm und die Schulter. „Tja, das war nicht zu überhören.“ Er überlegte eine Weile, ließ die Umgebung auf sich wirken. „Willst du mir verraten, wo Kalea diesmal abgeblieben ist?“ Sofort versteifte sich Nisha an seiner

Seite und er musste nicht in ihr Gesicht sehen, um abzulesen, dass sie ungern zur Verräterin wurde. Ermutigend streichelte er weiter ihre Schulter und wartete geduldig ab.

„Sie ist wieder allein in den Wald gegangen.“

Thandis seufzte. *Warum frage ich überhaupt?*

Er besann sich auf die letzten Gespräche mit Kalea, in denen er ihr ins Gewissen hatte reden wollen. Sie beharrte darauf, dass sie gebildet und belesen genug sei, da sie des Nächtens mit Landir über Taktiken, Plänen, Verträgen und Dokumenten gegangen hatte, um politische Hintergründe, Zusammenhänge und Strategien in den Reichen zu verstehen. In ihren Augen war Asturien reif für ein neues Zeitalter, und sie hatte vorgeschlagen, den Schritt zu wagen, sie als allererste weibliche Regentin anzukündigen. So wäre jegliches Bangen um eine Bindung mit Ilvica mit einem Schlag verflogen und Brabos würde einen modernen Ansatz beweisen. Doch ihre Argumente wurden im Gespräch zu Forderungen und Thandis' Gegenargumente führten letztendlich zu einer Diskussion. Denn egal, wie fortschrittlich Brabos war, wie gebildet Kalea sich auch präsentierte und wie selbstbewusst König Thandis diesen Ansatz öffentlich kundtat, blieb Kalea schlussendlich eine Frau. Vor allem eine sehr junge und unerfahrene Frau. Die Zeit war noch nicht angebrochen für eine derartig große Veränderung. Die anderen Königreiche würden sie belächeln und nicht ernst nehmen. Selbst wenn sie sich in Männerkleidung in den düsteren Wald wagte und wie das stärkere Geschlecht klobige Waffen führte. Es müssten schon mehr Beweise her, dass sie aus demselben Holz wie junge Prinzen gemacht war und sie sich mit männlichen Regenten messen konnte. Aber Kalea wollte von dieser Offenbarung aus seinem Munde nichts hören. Sie war verletzt und enttäuscht über den Ausgang ihrer Gespräche. Kein

Wunder also, dass es sie abermals uneinsichtig ins Dickicht verschlagen hatte, wo sie an ihrer Enttäuschung kaute. Schlussendlich war er zwar König, musste sich aber eingestehen, dass er nicht alles bewerkstelligen konnte.

„Wie Kalea wohl reagiert, wenn sie zum Heiraten gezwungen wird?“, fragte Nisha vorsichtig und lugte ihren Vater von unten an.

Er erwiderte ihren Blick und seufzte schwer. „Sie wird fuchsteufelwild sein. Du kennst sie doch.“ Das Lächeln kam nur angestrengt zustande.

„Vielleicht kann ich ja einem Prinzen schöne Augen machen und er sieht dann von einer Heirat mit Kalea ab. Er müsste nur ein paar Zyklen auf mich warten.“ Nisha betrachtete ihn sehr genau.

Thandis' Herz blieb für einen Schreckmoment stehen, als er das vernahm. Der kleinen Prinzessin war nicht bewusst, dass die Wahl nur auf Prinz Haldor von Ilvica fallen würde. Mit überraschtem Ausdruck beugte er sich zu ihr hinab, um in Augenhöhe mit ihr zu sprechen. „Du musst deine Schwester wirklich unendlich lieben, wenn du so etwas überlegst.“ Doch allein bei dem Gedanken graute ihm. Kalea war eine Frau, die sich durchsetzen konnte, während Nisha so liebreizend und unbedarft war. Sie könnte es mit diesem Scheusal, dessen brutaler und lasterhafter Ruf über alle Grenzen hinaus bekannt war, niemals aufnehmen. Der König strich ihr sanft über die Wange. „Wir werden uns etwas anderes überlegen.“

Düstere Zeiten standen ihnen bevor, sodass er die Bitterkeit auf seiner Zunge bereits schmecken konnte. Daher fiel es ihm schwer, dieser reinen Seele vor sich unbekümmerte Sicherheit vorzutäuschen. Wie lange würde er sein Volk vor König Vitus' Gier bewahren können?



NICHT JEDER WUNSCH IST WILLKOMMEN

„Warum tust du das!? Zeigst du so deine Dankbarkeit?“, schrie Kalea. Der Schmerz, der von ihrer fixierten Schulter ausging, brachte sie um den Verstand. Sie hatte die Nase gestrichen voll. Wenn der Drache sie fressen wollte, dann musste er sich jeden Happen Fleisch hart verdienen. Sie würde nicht kampflös aufgeben. Mit der rechten Hand zog sie das Jagdmesser erneut aus dem Gürtel. Sie war im Begriff, es direkt in seine Kehle zu rammen, als der Skyfire plötzlich eine glühende Krallen seiner freien Klaue fest auf ihre Stirn presste. Zischend und rauchend nahm es ihr für einen Atemzug die Sicht. Ihre Haut wurde so glühend heiß, dass sich der Rest ihres Körpers regelrecht vereist anfühlte. Ein höllisch brennender Schmerz trieb ihr Tränen in die Augen. Wenn sie es nicht besser gewusst hätte, hätte sie schwören können, das Monster hatte sie wie ein Grillhähnchen flambiert, da es nach verbrannter Haut roch. Doch sein Maul war verschlossen.

Was zum Earthcloud passiert hier?

Gerade noch rechtzeitig umschloss sie den Griff ihres Messers, bevor er vor Schock aus ihrer Hand rutschen konnte. Mit stockendem Atem holte sie damit aus, blinzelte die Tränen hinfort, bereit zuzustoßen, doch der Skyfire löste seine Pranke rechtzeitig, um ihr die Waffe aus der Faust zu schlagen. Bei dem nachhallenden Knacken hätte sie fast angenommen, ihr Handgelenk wäre gebrochen. „Verflucht!“, stieß sie zwischen zusammengepressten Zähnen hervor. Es pochte verdächtig, sodass sie sogar die durchbohrte Brust vergaß. Unvermittelt verlagerte sich der Skyfire und gab ihren Oberkörper frei. Erst jetzt wurde Kalea bewusst, dass sie nahe am Hyperventilieren war. Das war eindeutig zu viel Aufregung in kurzer Zeit. Kaum hatte sie sich vor der Nesselranke in Sicherheit gebracht, musste sie abermals um ihr Leben bangen. In dieser Position aber konnte sie weder den Bogen noch das Messer gegen den Drachen einsetzen, was ihr auch immer noch fernlag. Sie neigte ihren Kopf zur Seite und spähte zum Köcher, der zu viele Ellen von ihr entfernt lag.

„Vergiss es, Menschlein. Tu endlich, weshalb du mir in Wahrheit beigestanden hast“, dröhnte eine in tiefem Bass pulsierende Stimme, die jede Zelle in ihrem Körper in Schwingung versetzte. Sie riss die Augen auf und starrte erneut in diese erbarmungslose Visage der Bestie, die aufgebäumt direkt über ihr stand und sie abwartend musterte.

Was hat das zu bedeuten? Drehe ich gerade durch?

Bibbernd robbte sich Kalea am Rücken liegend von dem Skyfire weg und musste die Lippen fest zusammenpressen, um den Schmerz zu unterdrücken, der durch ihre Schulter zuckte. Kleine Tannennadeln und Äste kratzten unerbittlich über ihre empfindliche Haut. Verwirrt drehte sie den Kopf in alle Richtungen, um zu lokalisieren, woher diese angsteinflößende Stimme gekommen war.

Das kann unmöglich der Dra...

„Was ist nun?“, rollte diese beachtliche Wortwalze erneut über sie hinweg. Dieses Mal war sie sich verflucht sicher, dass diese verbale Druckwelle direkt in ihrem pulsierenden Kopf entstand. Kalea hielt für einen Moment inne, ehe sie sich langsam in eine aufrechte Sitzposition brachte. Sie spitzte die Ohren, weil sie es noch immer nicht fassen konnte. Sein Maul hatte sich nicht bewegt. Oder etwa doch?

Er spricht! Aber warum auf einmal? Passiert das nur in meinem Kopf?

„Ich ... i-ich ...“, brachte Kalea nur stotternd hervor. Sie fühlte sich wie gelähmt.

„Ist etwas in deinem Kopf kaputtgegangen?!“ Der Drache stampfte wütend auf. Er spie schlagartig einen schmalen Feuerstrahl direkt neben sie, sodass sie gerade noch rechtzeitig ihren rechten Arm zu ihrer Brust ziehen konnte. Der Duft von versengtem Haar war allgegenwärtig. Erst durch wachsame Umsicht erkannte sie, dass ein paar Spitzen ihres Zopfes glühten, was dazu führte, dass sie mit hektischen Handbewegungen den kleinen Funkenherd erstickte.

„Mächtiger Earthcloud! Ich halluziniere also nicht. Du sprichst telepathisch mit mir. Aber wie ist das möglich?“, brabbelte sie ungebremst drauflos. Währenddessen lehnte sie sich quälend langsam auf ihre Beine, um sich auf die Ballen zu verlagern, in der Hoffnung auf eine schnelle Fluchtmöglichkeit.

„Skyfire, nicht Earthcloud!“, schnauzte er sie an, während sein schuppiges Maul in einem Wimpernschlag dicht an sie heran schoss. Die Schuppenkrone stand erhöht zu Berge, als hätte sein Verdruss es ausgelöst. Erst jetzt wurden ihr die zwei von den Schläfen ausgehenden Hörner bewusst, die selbst einem Wiederkäuer Beine gemacht hätten. Mit Leichtigkeit hätte das Monster Kalea damit aufspießen können.

Nur zitternd erwiderte sie: „Ich weiß, ich habe Augen im Kopf! Earthcloud ist nur eine Redewendung.“ Langsam zog sie sich von dem Drachen zurück. Mittlerweile hatte Kalea fünf Ellen zwischen sich und die Bestie gebracht. Es war unverkennbar, wie angespannt das Wesen war, da eine Krallen seiner rechten Pranke nervös auf den Boden klopfte. Majestätisch öffnete er die überragenden Flügel und sein Schuppenpanzer plusterte sich auf, wodurch er größer aussah als zuvor.

„Sag es, Menschlein!“, forderte er sie auf, doch die Prinzessin hatte keinen blassen Schimmer, was er von ihr wollte.

Ihn nicht aus den Augen lassend, erhob sie sich. Ihre Muskeln zitterten so elendig, dass es kaum möglich war, die Kontrolle über ihre Beine zu behalten. „Zwar nennt man mich Kalea, aber mit Menschlein kann ich mich anfreunden.“ Das Zittern hörte nicht auf. „Ich schätze mal, das ist deine Art und Weise, Dankbarkeit auszudrücken. Ansonsten habe ich absolut keine Ahnung, was du meinst.“ In geduckter Haltung schlich sie langsam rückwärts. Den Fokus stets auf das Untier gerichtet. Dabei folgte der Kopf des Drachens der Richtung, die sie als Rückzugsroute auserkoren hatte. „Was soll das werden? Du bist nicht unsichtbar. Ich sehe, was du versuchst.“ Die Drohung war in diesen aus tiefster Dunkelheit geformten Worten allgegenwärtig. Auch seine Lider verengten sich listig. Nie zuvor hatte Kalea solche Angst in jedem Atemzug gespürt, in jedem Knochen, in jeder noch so winzigen Zelle ihres Körpers. Wie ein Stempel, der ihr aufgedrückt worden war und ihr Leben für immer prägen sollte. Aber sie hatte nicht vor, es dabei zu belassen.

Die Hochwohlgeborene nutzte die nächste Gelegenheit für eine ausladende Rückwärtsrolle, packte geschickt nach ihrem Bogen und blieb mit aufgestelltem, rechtem Bein am Boden

hocken. Mit aller Gewalt zwang sie den Schmerz zurück, während das Blut weiter in ihre Tunika drang. Ihr Herz pumpte aufgeregt das Lebenselixier durch ihren Körper, als sie rasch einen Pfeil aus dem Köcher zog. Instinktiv ließ sie ihn in die Sehnenkerbe einrasten, um ihre Waffe in nur einem Atemzug auf ihr Ziel zu richten: exakt zwischen die außergewöhnlichen Iriden des Skyfires, die sich wie lebendiges Metall und leuchtendes Feuer rotierend zu bewegen schienen. Sie spannte demonstrativ den Bogen. Zyklenlanges Training mit Landir hatte sie zu einer konzentrierten, entschlossenen Schützin geformt, deren Muskeln wie einstudiert, ohne nachzudenken und ohne Reue Abläufe im Schlaf umsetzen konnten. Unbeirrt ließ sie das Geschoss los, während die Bestie auf sie zustürmte. Den im Flug auf ihn zusteuernden Pfeil schleuderte er mit dem Schädel zur Seite, als wäre er bloß ein lästiges Insekt. Entsetzt strauchelte Kalea, verlor das Gleichgewicht und schlug hart mit dem Rücken auf. Verbittert musste sie mitansehen, wie der Drache direkt auf ihren Köcher am Boden trat und ihr mit einem lauten Knacken verdeutlichte, dass dies der letzte Pfeil war, den sie verschossen hatte.

„Lass den Unsinn! Ihr Menschen kamt die letzten Zyklen bloß aus jenem Antrieb in den Wald. Um ihn zu bekommen, bedroht ihr unsreiner auf lächerliche Weise oder lauert unserem Gelege auf. Entweder ist das Wissen um *den Wunsch* dir entfallen oder es ist dir schlichtweg nie gelehrt worden.“

Kalea erkannte seine Anspannung in den Rauchschwaden, die kräuselnd den Nüstern entwichen. Aber das war nicht alles, was ihr unvermittelt klar wurde. Wenn er sie tatsächlich hätte töten wollen, wäre es bereits geschehen. Er suchte nicht ohne Grund das Gespräch. Allerdings hatte sich ihr noch nicht erschlossen,

welche Antwort er brauchte, um sie letzten Endes ziehen zu lassen.

Unter Schmerzen hievte sie sich abermals hoch und hängte sich den nun nutzlosen Bogen über die Schulter. „Offenbar willst du mich nicht fressen ...“, tastete sie sich behutsam voran. Kalea wich diesmal nicht zurück, als ein verächtlicher Windstoß aus seinen Nüstern direkt über ihr Gesicht fegte, der ihre herausgelösten Haarsträhnen zum Tanzen brachte. Der Geruch war ekelerregend rauchig und beißend. Alles in ihrem Mund zog sich zusammen.

„Euer Fleisch rühmt sich gewiss nicht seines köstlichen Geschmacks wegen, Menschlein. Also machen wir es kurz: Wie lautet dein Wunsch.“ Sein Maul rückte dicht an ihr Antlitz, seine Lefzen wellten sich vor Zorn und er schmälerte die Lider zu Schlitzern, was sie als überaus menschliche Reaktion einordnete.

Überrascht neigte Kalea ihren Kopf zur Seite. „Wunsch? Ich habe keinen Wunsch. Ich muss gestehen, dass ich schon überwältigt bin, einmal im Leben leibhaftig einem echten Skyfire begegnet zu sein. Schön wäre es, wenn ich diese Erfahrung noch länger in Erinnerung behalten dürfte.“ Die Prinzessin fühlte sich sicher genug, um eine von den etlichen auf dem Boden liegenden abgebrochenen Schuppen des Drachens aufzuheben und vor ihren Augen bewundernd zu drehen. Der Hautpanzer war an einer Seite von der Nessel verätzt, wodurch eine scharfe Bruchkante entstanden war. Schon der zarte Versuch, sie zu biegen oder gar zu brechen, machte ihren Fingerkuppen klar, dass dies trotz der Flexibilität ein unmögliches Unterfangen war. Sowohl ihr Jagdmesser als auch der stärkste Pfeil würden an diesem Material zerbersten. Erneut blickte sie zu dem imposanten Wesen auf, dessen Ausdruck nicht annähernd gemäßigter wirkte.

„Nun gut, euresgleichen gilt als intelligent. Sollte es also einmal zu dir durchdringen, was das Vorbringen eines Wunsches an einen Drachen zu bedeuten hat, suche mich in einer der großen Höhlen am Rande des Lapata-Waldes auf. Ich gewähre dir für diese einzige Begegnung Immunität. Und jetzt verschwinde aus meiner Sicht!“, schnauzte er sie an, sodass Kalea ihre zitternden Knie kaum im Zaum halten konnte. Sie wollte keine Schwäche zeigen, wenngleich er es aus jeder ihrer Poren witterte. Beiläufig steckte sie seine Schuppe ein und schritt langsam in Richtung Dickicht. Erst kurz bevor sie zwischen den Bäumen verschwand, wandte sie sich der Kreatur abermals zu, die sich keine Haaresbreite von ihrem Platz bewegt hatte. Sie prägte sich den Anblick dieses stolzen, von Kraft strotzenden Wesens ein, um es nie zu vergessen.

Sie würde wieder nach Hause zurückkehren.

Sie hatte überlebt.

Die wahrhaftige Begegnung mit einem legendären Skyfire.

